

John D. Grainger, *Hellenistic Phoenicia*. Clarendon Press, Oxford 1991. 228 Seiten, 7 Landkarten.

Nach den Publikationen über die Städte des seleukidischen Herrschaftsbereiches, seiner Dissertation (*The Cities of Seleukid Syria* [1989]) und der Monographie über Seleukos Nikator (*Constructing a Hellenistic Kingdom* [1990]) legt Verf. nun innerhalb kürzester Zeit sein drittes Buch vor. Es befaßt sich wiederum mit dem levantinischen Raum. Die ersten sechs Kapitel behandeln in chronologischer Reihenfolge die Geschichte der phönizischen Städte von 360 bis 15 v. Chr., den Zeitraum relativ eigenständiger regionaler Geschichte, die in den uns überlieferten Quellen leidlich faßbar wird. Nur begrenzt geht Verf. auf die Zeit der Eroberung durch Alexander den Großen ein und auf die Integration des Landes in das römische Reichsgebiet. Das siebente Kapitel befaßt sich mit den "Phoenicians Overseas" und deren Haupthandelskontakten. Ein Index rundet den Band ab. Hinzu kommen sieben Landkarten, die leider wenig Aussagekraft haben: Es handelt sich nur um Übersichten, z. B. Karte 2 (S. 8), aus der man weder die geographisch-strategische Beschreibung (S. 9 ff.) der Lage gegenüber dem Inland noch die Seebeherrschung nachvollziehen kann. Der Leser sollte daher z. B. den Atlas der Princeton Encyclopedia of Classical Sites (1976) bei der Lektüre neben sich liegen haben. Besonders bedauerlich ist, daß die Karte 6 zum Kapitel "Phoenicians in the West" den spanischen Raum nicht berücksichtigt. Das phönizische bzw. karthagische Gebiet endet hier auf der Höhe von Sardinien und Korsika, so wie in vergangenen Zeiten die phönizische Geschichte mit dem Jahre 146 v. Chr. endete. Daß vor allem die wirtschaftlichen Beziehungen auch nach diesem Jahr Bedeutung hatten, bleibt somit bereits optisch außer acht.

In der Erschließung des Landes durch die Siedlungen (S. 114 ff.) zeigen sich die beiden Hauptthemen für diese Zeit in besonderem Maße: die Hellenisierung und die ökonomische Entwicklung. Dahinter stehen zwei weitere Fragestellungen, die die Beschäftigung mit dem Thema interessant machen: das Miteinander mit den Griechen und Juden und die Tatsache, "that the Phoenicians existed in the Hellenistic Period, and that they survived" (S. 3). Trotz dieses begrüßenswerten Ansatzes geht Verf. dennoch vorwiegend auf politische und weniger auf kulturgeschichtliche, fast gar nicht auf religiöse Fragen ein. Der politische Schwerpunkt wird in den Überschriften der einzelnen Kapitel deutlich: I. The Time of Troubles, 360–287 BC; II. The Ptolemaic Peace, 287–225 BC; III. Conquest, 225–193 BC; IV. The Seleukid Peace, 193–129 BC; V. Autonomy and Independence, 129–64 BC; VI. The Roman Take-Over, 64–15 BC. Die Beziehungen zu den Nachbarn bleiben ein Randthema (zu den Juden z. B. S. 119 f.; 127). Ein wichtiges epigraphisches Zeugnis aus der Zeit Antiochos' V., gefunden 1986 bei Jamnia, gibt Auskunft über phönizische Siedler in Judaea: B. ISAAC, A Seleucid Inscription from Jamnia-on-the-Sea: Antiochus V Eupator and the Sidonians. *Israel Explor. Journal* 41, 1991, 132 ff.

Leider ist die Quellenlage dürftig. Literarische Quellen existieren kaum. Den vorhandenen Quellen mißtraut der Verf. zum Teil, muß sie aber dennoch in Ermangelung anderer Evidenz heranziehen (s. z. B. zu Diodor, den er S. 27 f. scharf kritisiert). Münzfunde sind wertvolle Zeugnisse, deren Fundorte jedoch zahlreiche Probleme aufwerfen (S. 73). Archäologische Ergebnisse sind wichtig, beschränken sich aber zumeist auf die Hafenanlagen, da die restlichen (Küsten-)Städte seit der Antike kontinuierlich überbaut wurden (S. 14). So sind die Ergebnisse oft "guesswork and intuition" (S. 61). Trotz dieser Einschränkungen und der zwangsläufig oft nur hypothetischen Charakter tragenden Interpretation ist ein Überblick über die

Geschichte dieser Region zu begrüßen. Leider geht mit dieser positiven Einschätzung ein starkes Manko des Werkes einher: Wer sich von diesem Buch angeregt fühlt, tiefer in die Materie einzusteigen, kulturellen oder sozialpolitischen Fragestellungen oder dem oft nur vage sichtbaren politischen Hintergrund im Mittelmeerraum weiter nachzuspüren, sieht sich enttäuscht: Die Literatur in den Anmerkungen ist dürftig, oft nicht auf dem neuesten Stand, dazu unvollständig und häufig fehlerhaft zitiert. So vermißt man z. B. E. WILL, *Histoire politique du monde hellénistique (323–30 av. J. C.)* (1979/82), der nur zweimal erwähnt (S. 60 Anm. 28 und S. 83 Anm. 106) ist, wie auch W. HUSS, *Untersuchungen zur Außenpolitik Ptolemaios' IV.* Münchner Beitr. 69 (1976). Zu den archäologischen Ergebnissen wäre etwa S. MOSCATI (Hrsg.), *I Fenici* (1988) hilfreich gewesen. Schließlich finden sich häufig Fehler in der Schreibung von Ortsnamen (z. B. S. 176 Antium statt Actium).

Kapitel 1 beginnt mit einer geographischen Beschreibung der Städte, die deren Orientierung zur See hin ebenso deutlich macht wie die strategische Lage in bezug auf das Festland. Die Erforschung der ökonomischen Basis der Städte im Hinterland ist leider noch ein Desiderat: "What not has been done is any serious survey and excavation work to locate the extent of rural settlement and occupation" (S. 17). Dennoch ist der Forschungsstand nicht so desolat, wie vom Verf. dargestellt, wenn man z. B. das "Bulletin of the American Schools of Oriental Research", die "Studia Phoenicia" oder das "Israel Exploration Journal" heranzieht. Auch epigraphische Zeugnisse scheinen zu wenig Berücksichtigung gefunden zu haben. Es klingt bei Verf. an, daß wir kaum etwas über das Ausmaß der Abholzung und seine Folgen für die Region wissen. Der Vorgang der Versorgung der lebenswichtigen Schiffswerften wäre eine Untersuchung wert. Um so mehr ist es zu begrüßen, daß Verf. – trotz eingestandener schwieriger Quellenlage – einen Versuch unternimmt, diese Lücke zu füllen (S. 114 ff.).

Das Buch bietet eine lesbare Einführung in das, was dieses Gebiet für fremde Mächte so anziehend machte: prosperierende Handelsstädte mit Rohstoffversorgung aus dem Hinterland und den ökonomischen und geographischen Bedingungen zur Herrschaft über das östliche Mittelmeer, das in hellenistischer Zeit ein "Binnenmeer" war (zur persischen Zeit v. a. S. 23). Sowohl zur persischen als auch zu späteren Zeiten erwiesen sich die Phönizier als handelspolitisch bestimmtes Volk: Da Handel Frieden braucht, arrangierten sie sich mit der jeweils beherrschenden Macht und konnten so, mehr oder weniger unbehelligt, sowohl deren als auch ihre eigenen Interessen verfolgen (S. 20). Poseidonios von Apameia (FGrHist 87 F 10) hob den Reichtum Syriens hervor, der sowohl aus den Exportschlagern Zedernholz und Purpur resultierte als auch aus der Funktion von Zwischenhandelsstationen im Ägypten-, Arabien- und Osthandel. Mehr der Vollständigkeit halber erläutert Verf. in einem kurzen Abriss die einzelnen monarchischen Regierungen und die Beziehungen der Städte untereinander (S. 20 ff.), wobei er hervorhebt (S. 25), daß es sich nicht um eine Föderation handelte, sondern, wie bei den Griechen, um "independent cities of one people". Wie bei den Persern spielten auch unter den Diadochen die phönizischen Stützpunkte als jeweiliges 'Glacis' eine bedeutende Rolle (S. 40 ff.). Um Palästina zu halten, mußte man im Besitz der phönizischen Städte sein (S. 46).

Gelegentlich ist eine oberflächliche oder unvollständige Zitierweise der Quellen zu bemerken. Als Beispiel sei die Eroberung von Tyros durch Alexander den Großen herausgegriffen (S. 36 ff.): "Alexander picked out 2000 men for special execution". Zum Beleg Anm. 120 (ARR. anab. 2,24,5) und Anm. 122 (CURT. 4,4,17) wäre noch DIOD. 17,46,4 zu ergänzen. Abgesehen davon gibt der Bericht von CURT. 4,4,16 f. keine Auskunft darüber, daß diese 2000 aus besonderem Grund, wie Verf. meint, die Sonderbehandlung der Kreuzigung erfahren hätten, während 6000 (ebd.) wohl während der Einnahme der Stadt den Tod fanden. Verf. stellt auch keinen Bezug dieser Stelle zum weiteren Text (S. 38) her, wo die Verluste beziffert werden mit: "8000 dead, 2000 executed (eben die 2000 gekreuzigten), 13 000 enslaved, 15 000 escaped". Die Anm. 127 gibt als Belege an: ARR. anab. 2,24,4–6, CURT. 4,4,15–17. Dazu wäre zu ergänzen: Arrian spricht von den 8000 Toten und 30 000 Versklavten (eine übertriebene Zahl), Curtius nennt die 6000, als Beleg für die 13 000 wäre noch DIOD. 17,46,4 zu erwähnen.

Auf die ptolemäische Kontrolle bis zum Eleutheros, "the frontier by default" (S. 52), einer von Anfang an recht stabilen Phase (S. 56), geht Verf. im zweiten Kapitel ein. Leider bietet er auch hier, in wissenschaftlich korrekter Scheu vor Spekulationen, wenig Problemlösungen an. Eklatantes Beispiel dafür ist der 1. Syrische Krieg "which lasted until 271 or thereabouts". Auch die Anmerkung hilft nicht weiter: Erwähnt ist E. WILL, *Histoire politique*, mit der lapidaren Notiz: "A notorious problem".

Auf die Bedeutung des Schiffbaus geht Verf. zu Recht ausführlich ein: S. 31 ff. zu der Zeit, als die phönizischen Städte gut die Hälfte der persischen Flotte stellten (300–500 schätzt er vorsichtig, S. 33). Er vergleicht die Flottenstärke mit der von Athen – ohne allerdings zu berücksichtigen, daß die phönizischen Städte durch die Zedern des Libanon schneller neue Schiffe auf Kiel legen konnten als die Athener (vgl. das großzügige Geschenk von Antigonos und Demetrios 307/6 von Bauholz an Athen [PLUT. Demetr. 10]). Die Zeder wurde für haltbare größere Kriegsschiffe bevorzugt, während für schnelle und wendige Trieren die weniger haltbare Fichte durchaus geeignet war. Auf sie beziehen sich vor allem die Äußerungen von Theoprast (hist. plant. 5,7,1). Die Fichte wuchs in Thessalien und Makedonien, die Zeder im Libanon und in Kilikien. Die Zeder läßt sich, da sie sehr hoch wird, am besten vor Ort verarbeiten (s. dazu D. MULIEZ, Notes sur le transport du bois. Bull. Corr. Hellénique 106, 1982, 107 ff.). Nicht "the emergency construction set on by Antigonos' order" (S. 71) führte zur Nutzung der Zeder als Schiffbauholz, sondern der Wunsch, haltbare gute Mehrzweckschiffe im eigenen Reich kostengünstig herzustellen. Zu diesen Fragen wäre heranzuziehen: R. MEIGGS, *Trees and Timber in the Ancient Mediterranean World* (1982), bes. S. 50 ff. Antigonos (S. 42 f.) und Seleukos (S. 53 f.), der die Bedeutung der Werften in besonderer Weise erkannte und nutzte (vgl. K. BURASELIS, *Das hellenistische Makedonien und die Ägäis. Forsch. zur Politik des Kassandros und der drei ersten Antigoniden im Ägäischen Meer und in Westkleinasien*. Münchner Beitr. 73 [1982] 39 und Anm. 5), werden ausführlich behandelt, vor allem aber die ptolemäische Zeit, also die Herrschaft eines Königs, der im Kernland nicht über das notwendige Holz verfügte (S. 71 ff.), was durch die reiche Zenon-Korrespondenz nachzuvollziehen ist.

Etwas befremdlich wirken in diesem Zusammenhang die Bemerkungen (S. 47) zur Seetüchtigkeit der seleukidischen bzw. ptolemäischen Flotte nach der Seeschlacht von Salamis. "(Ptolemy) had little in the way of sea strength (his fleet had been destroyed only five years ago) . . . (Seleukos) had no ships at all . . .". Deshalb hätte Seleukos zur "megaphone diplomacy" (bei Verf. in Anführungszeichen) gegriffen, "loudly proclaiming that he did not give up his claim to the south but that neither would he enforce it – yet" mit Bezug auf Diodor (21,1,5). Der ganze Absatz kann weder in seiner inhaltlichen Logik noch in seiner Interpretation überzeugen. Wieso sind fünf Jahre zuwenig, um eine neue Flotte zu bauen? Entsprechend oberflächlich hingeschriebene Stellen kommen des öfteren vor (vgl. S. 60). Schiffe haben etwa drei Monate Bauzeit (s. POLYB. 1,38,5), die Ausbildung der Mannschaft dürfte länger gedauert haben. Zur Flottenstärke und ihrer Unterscheidung in Kriegs- und Handelsschiffe und zur Definition von Seemacht im Sinne einer politischen oder einer wirtschaftlichen Suprematie wären Differenzierungen notwendig. Gerade in ptolemäischer Zeit spielte die Flotte als Sicherer der Getreidewege über See eine maßgebliche Rolle.

S. 78 ff. wird die Zeit nach der "Hellenisierung" behandelt. Mit dem eingängigen Satz "Greek wine did not bring Platonic philosophy", bringt Verf. auf den Punkt, daß "Hellenism" nicht aus politischen Konstellationen und Ereignissen, sondern aus kulturellen Entwicklungen erwächst. Auch an dieser Stelle wird deutlich, daß die phönizische Geschichte von der Verquickung wirtschaftlicher Interessen, geographischer Voraussetzungen und den aus beiden resultierenden politischen Wirren bestimmt wird. Das Gebiet war Durchgangsland, Glacis für Staaten wie Ägypten oder wirtschaftliches Zentrum: Das Know-how der Phönizier führte dazu, daß sie nicht völlig untergingen, ein Phänomen, das ihnen das Odium der Opportunisten anheftete. In der heutigen Zeit, wo Machtpolitik unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten stärker im Vordergrund steht als militärische Aktionen, macht die Beschäftigung mit einem solchen Volk den Reiz historischer Parallelen offensichtlich.

Alles in allem kommt die Kulturgeschichte in vorliegendem Buch nach Meinung der Rez. zu kurz. Gerade bei einem Volk, das in seinen tiefverwurzelten Traditionen haftete und bereitwillig nur das adaptierte, was sinnvoll oder opportun war, ist diese von besonderer Bedeutung. Besonders zu bedauern sind Auslassungen, wie die zur semitischen Sprache, von der Verf. sogar (S. 191) behauptet, das Phönizische sei ein "Aramaic dialect". Nur am Rande werden phönizische Texte oder Inschriften einbezogen. "Hellenistic Phoenicia" ist trotzdem ein begrüßenswertes Werk, das einen Einstieg in die historischen Wirren der Levante wagt, auch wenn die weiterführende Neugier nicht immer befriedigt wird.